

Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Albsterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.
Abonnementpreis
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Bringerlohn 1 M. 20 Pf.
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiläutern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Zeilenlänge 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Mt.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanfragen und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 95.

Sonntag, den 13. August 1893.

6. Jahrgang.

Volkswirtschaftliche Sorgen.

Am letzten Sonnabend ist zum ersten Mal seit dem Teuerungsjahr 1891 wieder französischer Roggen an der Berliner Börse angeboten worden. Frankreich verkauft seinen eigenen Roggen und deckt seinen Bedarf durch den jetzt billigen russischen Roggen.

Die russische „Nov. Wremja“ ist dasjenige Blatt, das der Wahrheit in der Auffassung des Zollkriegs nahe kommt. Sie findet es merkwürdig, daß die russische Presse die Meinung aufstellt, die deutsche Industrie sei verloren, wenn sie ihre Erzeugnisse nicht in Rußland absetzen könne, zumal die Industrien anderer nicht europäischer Länder so entwickelt seien, daß deutsche Erzeugnisse sich dort nicht behaupten könnten. Für das russische Herz müsse diese Entdeckung der Presse allerdings sehr angenehm sein. Leider sei das alles reiner Unsinn. Deutschland habe enorme Fortschritte gemacht, es exportiere nach allen Ländern Westeuropas, selbst nach Amerika, für Hunderte von Millionen. In jedem Lande finde man gute und billige Erzeugnisse. In Paris tragen die Damen deutsche Seidenstoffe, Frankreich liefert an Amerika fertige Kleider aus Deutschland, deutsche Fabrikanten von Luxusgegenständen haben Filialen in Paris; Damenkleider und Stoffe, welche Russinnen in Paris kaufen, stammen aus Deutschland. Die deutsche Industrie konkurriert überall mit Erfolg, wo es sich um billigen Konsum handelt. Deutschland sei ein altes Kulturland und Rußland dürfe nicht vergessen, daß auch Rußland der deutschen Kultur viel verdankt. Um so weniger dürfe man den Unwissenden so alberne Fabeln aufhängen, besonders jetzt, da ein erster Tarifkampf geführt werde, der dadurch nicht entschieden werde, daß man Deutschland Kultur und Industrie abspricht. Die russische Industrie habe noch weit bis zu gleicher Höhe. In Deutschland sei fast alles vollendet in Rußland aber sei alles im Werden begriffen. Man solle nur an Lohndruck denken, die deutsche Stadt, die vor Rußlands Augen dank der deutschen Energie, Emporwuchs und auf allen russischen Märkten mit der Moskauer Industrie konkurriert.

So glatt verlaufen die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Oesterreich und Rußland doch nicht. Durch das Verlangen Rußlands, Oesterreich solle dem russischen Ge-

treibe dieselben Zugeständnisse machen, die es Italien und Serbien gewährt, sind die Unterhandlungen ins Stocken geraten. Oesterreich will diesem Verlangen nicht nachkommen, jedoch wahrscheinlich die Unterhandlungen scheitern werden.

Auch wer vor Währungsfragen ein Grauen empfindet, mag sich überwinden und das folgende lesen, denn es wird in den nächsten Wochen viel die Rede von der Sherman-Bill sein, zu deren Beseitigung sorben der Kongreß in Washington zusammengetreten ist. Die Sherman-Bill verpflichtet den amerikanischen Schatzsekretär, jährlich 1679400 kg Silber aufzukaufen und in Höhe des Kaufpreises Schatzscheine auszugeben. Amerika liefert nämlich über ein Drittel alles Silbers, welches auf der ganzen Erde zu Tage gefördert wird. Es hat also ein großes Interesse daran, den Silberpreis zu stützen. Doch die Sherman-Bill erfüllte diese Zwecke nicht. Der bequeme Wajag zu billigen Preisen spornte vielmehr den Unternehmungsgeist an, neue Silberbergwerke zu erschließen. Der Ertrag stieg bald aufs Doppelte, und die Ueberproduktion war mächtiger, als die Bill. Der Silberpreis sank, Amerika füllte seine Kassen mit dem billigen Metall an, während das teure Gold ins Ausland floß. Nach dem Preissturz, den Vorderindien herbeiführte, wurde die Lage besonders kritisch, jedoch das Schatzamt erklärte, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern sei, wo es nicht mehr in der Lage sei, die Einlösung der Schatzscheine in Gold auszuführen. Der Kongreß schloß mit der beabsichtigten Aenderung der Bill selbstverständlich auf den erbitterten Widerstand der Silbergruben-Besitzer. Auch Präsident Cleveland ist für Einführung der Doppelwährung. Doch kann Amerika allein diesen Schritt nicht wagen. Die Sherman-Bill muß fallen, und ihr Fall wird den Silbermarkt abermals mächtig erschüttern und dem deutschen Bergbau den Todesstoß geben. Die Freiburger Gruben, die schon jetzt nicht mehr lohnten, müssen geschlossen werden. Auch der „Segen des Mansfelder Bergbaues“ wird sich für Tausende von Bergleuten in Not und in die sorgenvolle Frage nach einer neuen Existenz verwan-

Es sind in den Jahren 1880—91 24000 Katholiken in Deutschland Protestanten geworden. Der umgekehrte Fall trat nur 4700 mal ein.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 11. August.

Ueber die Miniaturfestung, die in der Nähe des Neuen Palais bei Potsdam erbaut ist und die dem Kaiser gleich nach seiner Rückkehr ins Neue Palais übergeben werden soll, wird noch berichtet: Das Modell stellt eine uneinnehmbare Festung dar, die durch unterirdische Gänge mit der Außenwelt verbunden ist. Um dem belagernden Feinde kein Ziel zu bieten, sind alle Hochbauten bei der Festung vermieden. Eine Anzahl dreieckiger Türme schneit im Augenblicke aus der Erde empor, geben einige Schüsse ab und verschwinden dann wieder in der Vertiefung. Um die Annäherung Unbefugter zu verhindern, ist an der Festung Tag und Nacht ein Wächter aufgestellt.

Miquel hat einer Abordnung der Frankfurter Borse erklärt, die Börsensteuer sei die einzige populäre Steuer ohne deren Einführung auf die Gewährung anderer nicht zu rechnen sei.

Der Kardinal Ledochowski, gegen dem noch eine Anzahl rechtskräftiger Urteile zu vollstrecken sind, will trotzdem nach Deutschland zurückkehren. Es ist also anzunehmen, daß ihn der Kaiser begnadigt hat. Als Kaiser Wilhelm II. in Rom war, soß nämlich der Kardinal bei Tisch neben dem Kaiser, und gegen Ende der Tafel ging der Kaiser soweit, dem Kardinal zu sagen, daß er sich freuen werde, ihn in Berlin zu begrüßen, wenn ihn einmal der Weg wieder dorthin führe. Diese Einladung soß man als eine zwar indirekte, aber unzweideutige Begnadigung auf. Der Kardinal ist seit 1876 nicht mehr in seiner Heimat gewesen, nachdem er die zwei letzten Jahre von 1874 bis 1876 im Gefängnis zugebracht hatte.

Für die Freilegung des Kölner Domes sind nicht weniger als 69 Häuser und 2 Kirchen aus der nächsten Umgebung des Domes verschwunden, darunter mehrere umfangreiche Gebäude. Jetzt wird auch die „Hacht“, ein 750jähriges Gefängnis abgerissen. Um dem Deme noch mehr Luft zu verschaffen, soll eine neue Batterie unternommen werden.

(Nachdruck verboten.)

Feuilleton.

Grif Torstenskiöld.

Eine Erzählung aus dem Väterleben
von Catharine Meyer.

(Fortsetzung.)

„O, erzählen Sie doch, Sie quälen mich doch ja zu Tode — was ist es mit dieser Ingeborg?“

„Erzählen, gnädige Frau? — Wozu, wenn vier Stunden über das Leben eines Menschen entscheiden, wenn es zu handeln gilt? — Der Brief muß um drei Uhr früh mit dem Expresszuge nach St. . . . abgehen, oder es ist alles verloren. Ich darf ihn nicht schreiben, mein Bedienter auch nicht, einige Versuche von meiner Wirtshausfamilie, von meinem Kellner schreiben zu lassen, sind ganz nutzlos ausgefallen, man schreibt hier zu Lande schreckliche Krähensätze. Die norwegischen Buchstaben, die ich von diesen Händen gelesen, kann ich nicht ablesen; einige gebildete Menschen, denen ich meine Bitte vorgetragen habe, wiesen mich, wozu mein auffällender Anzug das Nötige beitragen mußte, ohne Weiteres als Unsinnigen ab. In Ihnen, gnädige Frau, habe ich endlich meine Rettung gefunden, Sie sind vorurteilslos genug, haben Vertrauen zu mir, sind bereit — o, und nun ist alles vorbei, der schöne Traum zerfällt und Ingeborg, meine arme Ingeborg, ich hab' sie für immer verloren.“

Er lehnte sich darauf an einen Baum, bedeckte sein Gesicht mit den Händen und schluchzte wie ein Kind.

Mein Herz drohte mir zu zerpringen. Ich besand mich

in einer Stimmung, in der man jeden Akt der Verzweiflung zu begehen im Stande ist. Man stelle sich vor: einen Marsch mehr als Spaziergang von fast drei Stunden, an der Seite eines Wesens, an dem Alles räthselhaft war, von dem ich nicht wußte, ob er ein Betrüger, ein Schurke oder Wahnsinniger von dem ich nur wußte, daß er ein drittelstücker und allem Anschein nach unglücklicher Mann war; dann dies merkwürdige Ansinnen, ihm mitten in der Nacht einen Brief, in einer Sprache, von der ich kein Wort verstand, zu schreiben, sein eigenartiges Benehmen, das in manchen Beziehungen einen Menschen in den Fiegejahnen, einem unentwickelten Jüngling oder Knaben entsprach und der dabei doch mit dem ganzen Zauber seiner thaurischen Erscheinung einen so wunderbaren Eindruck auf mich ausübte konnte, schließlich seine Andeutungen darüber, was auf dem Spiele stand — ich ward schnell Herrin der Situation, trat dicht an seine Seite und richtete die thürichste aller Fragen an ihn und erwiderte sicherlich darüber:

„Nun, wissen Sie gar keinen Ort, wo ich Ihren Brief schreiben könnte?“

„Wäre es nicht möglich, in Ihrer Wohnung, gnädige Frau?“

„Nein, nein, das ist unmöglich, glauben Sie mir, ganz unmöglich — ich ziehe es unter solchen Umständen vor, den Brief in Ihrer Wohnung zu schreiben — und nun kommen Sie.“

„Ich weiß nicht, was ich thue,“ sagte ich hinzu, als er lautlos, keines Wortes mächtig, wieder an meiner Seite hinschleuderte, „ich weiß nur, daß ich keine Stunde länger mich in diesem Bude aufhalten kann, nachdem ich das gethan.“

„Sie wollen fort, vielleicht schon morgen fort — o, dann hätte der Brief wenig Zweck.“

„Aber bedenken Sie doch, bester Freund, was ich thue; kann ich mich denn hier noch sehen lassen, ohne bei jedem zweideutigen Blick der Gesellschaft in ein tiefes Erdröthen zu fallen?“

„O, ich verstehe Alles, gnädige Frau, — außer meinem Diener sieht und niemand, wir haben keinen Zeugen dieser nächtlichen Zusammenkunft außer meinem Oaf, und der ist tot und schweigsam wie das Grab — aber selbst er wird Sie nicht sehen, wenigstens nicht Ihr Gesicht sehen, wenn Sie sich ein wenig verummern.“

Ich schwieg, denn die Sache fing wieder an, mir unheimlich vorzukommen.

„Nicht wahr, Sie verlassen das Bad morgen nicht, gnädige Frau?“

„Aber weshalb nicht? Nachdem ich Ihren Brief geschrieben, bin ich Ihnen doch nicht mehr nöthig.“

„O, vielleicht doch! In Ihrer Hand liegt die Zukunft zweier Schwachen, aber guten und sich zärtlich liebenden Menschen. Sie sollen, gnädige Frau, einen Brief an meine Schwester Ingeborg schreiben, die am 16., also kommenden Mittwoch schon, mit dem elendesten Schurken, dem Sohne meines gewesenen und ihres Vormundes Hochzeit machen soll. Auf eine jedem Gelehrten und Rechtshausprechende Art und Weise sucht man mich für immer von meiner Schwester zu trennen, mich für toll und verrückt zu erklären, mich unter Kuratel zu stellen, um wahrscheinlich mein Vermögen in den Klauen meines schlechten Oheims zu schleudern, als ob er nicht genug an dem meiner Schwester hätte, das durch diese Heirath voll und ganz in seine Hände übergeht.“

Ich muß eine Ehe, die meine Schwester schon in der jüngsten Zeit unsäglich unglücklich macht, verhindern, das ist meine brüderliche Pflicht einem Kinde gegenüber, das blind in sein Verderben rennt — und das ist der Zweck meines